

**Ein »unerträgliches
philologisches Possenspiel«?**
Paulinische Schriftverwendung im Kontext antiker Allegorese



Daniel Lanzinger

Ein »unerträgliches philologisches Possenspiel«?
Paulinische Schriftverwendung im Kontext antiker Allegorese
(Novum Testamentum et Orbis Antiquus /
Studien zur Umwelt des Neuen Testaments, 112)

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2016
378 S., 100,00 €
ISBN 978-3-525-59370-7

Agnethe Siquans (2018)

Lanzingers Dissertation widmet sich der allegorischen Bibelauslegung bei Paulus, die er im Kontext anderer zeitgenössischer exegetischer Texte analysiert und damit „an den Standards seiner Zeit messen“ will (16). Der Titel des Buches geht zurück auf Nietzsches Urteil über die Allegorese als „unerhörtes philologisches Possenspiel“. Vor allem geht es Lanzinger um die Techniken, also die Methodik der allegorischen Auslegung.

Die Leitfragen der Analyse richten sich auf die Motivation der Exegeten, einen Text allegorisch zu deuten, die Präsentation des Ausgangstextes, die bereits bestimmte Akzente setzt, die Formalia des Auslegungsprozesses, die Auslegungsschritte, das Verhältnis von Textbasis und Deutung sowie eine mögliche hermeneutische Reflexion des Vorgehens durch die Ausleger selbst. Es geht darum, die Allegorese in ihrer Vorgangsweise nachzuvollziehen. Ebenso benennt Lanzinger Fallstricke, die zu vermeiden sind: Die Quellen sollen eigenständig gewürdigt und nicht ausschließlich in ihrer Funktion für einen Vergleich mit Paulus gesehen werden, Abwertung der Allegorese soll vermieden werden und Quellen- und Wissenschaftssprache sind zu trennen, d.h. die Texte sollen aus sich selbst verstanden und nicht anhand moderner Kategorien beurteilt werden. Ein Forschungsüberblick gehört auch noch zur Einleitung.

Sodann gibt der Autor einen kurzen Überblick über theoretische Definitionen von Allegorie in der griechischen und lateinischen Rhetorik. Als erster Vergleichstext aus der pagangriechischen Auslegung werden Heraklits *Quaestiones Homericae* untersucht. Heraklit möchte Homers Texte gegen den Vorwurf der Asebie, der Gottlosigkeit, verteidigen. Er gebraucht zwei Methoden: Menschliche Figuren werden als Pro-

totypen gedeutet, göttliche Figuren als Abstrakta, konkret Naturelemente oder Tugenden bzw. Laster. Lanzinger unterscheidet demnach bei Heraklit paradigmatische (ein von ihm geprägter Begriff) und substitutive Allegorese. Inhalt und Methode sind bei der Analyse zu trennen: Die inhaltlichen Ergebnisse allegorischer Exegese können sehr unterschiedlich ausfallen (z.B. moralisch, historisch, physikalisch).

Plutarchs Allegorese in der Schrift *De Iside et Osiride* vermischt Mythos und Deutung. Unpassendes aus dem Mythos lässt Plutarch in seiner Auslegung weg. „Die Auslegung folgt aus dem Ergebnis, und nicht etwa umgekehrt“ (114). Nach Lanzinger gebraucht Plutarch eigentlich den Text (wie die anderen allegorischen Ausleger auch). Seine Motivation ist die Verbindung von Philosophie und Religion, wobei er von einem philosophischen Konzept ausgeht. Den Literalsinn eines Textes akzeptiert er nicht.

Philo von Alexandrien hingegen geht von zwei Bedeutungsebenen, einer wörtlichen und einer allegorischen, aus. Seine Schrift *De Abrahamo* zeichnet Abraham als Prototypen des vollkommenen Menschen und steht damit Heraklits Heraklesdeutung nahe. Ausgangs- und Deutungsebene werden „zu *einem* Konzept, d. h. zu einer *allegoria permixta*, zusammengeführt“ (155-156). Auch Philo geht nach Lanzinger von einem philosophischen Konzept aus, das anhand der Bibel in der jüdischen Tradition verankert wird. Seine wörtliche Auslegung paraphrasiert den Bibeltext so, dass die allegorische Auslegung darauf aufbauen kann. Auch bei Philo finden sich die Formen der paradigmatischen und der substitutiven Allegorese.

Von den in den Qumran-Höhlen gefundenen Schriften werden der Habakuk-Pescher und die Damaskusschrift herangezogen. Ihr Spezifikum ist die apokalyptische Geschichtsdeutung. Dennoch finden sich im Vorgehen Gemeinsamkeiten mit der griechischsprachigen Allegorese. Lanzinger fasst als Ergebnis zusammen, dass es sich um eine „kreative Adaptierung exegetischer Standards der griechischen Welt“ handle (126).

Als Zwischenbilanz wird Allegorese als vielfältiges Phänomen präsentiert. Die grundlegende Motivation ist die „Vergewisserung des eigenen Standpunktes durch ein Zusammenbringen von Tradition und Gegenwart“ (187). Die Auslegung beginnt bereits mit der Präsentation des Materials durch Auswahl und Paraphrase. Die allegorische Deutung wird in der Regel als vom Autor intendiert verstanden. Verschiedene Techniken werden angewendet, um irgendeine „Ähnlichkeit“ zwischen Textbasis und Auslegung aufzuweisen, z. B. Etymologie, Arithmologie, Verallgemeinerung u. a. Hier gibt Lanzinger auch eine eigene Definition von Allegorese (193), die sehr präzise die Ergebnisse zusammenfasst.

Im Folgenden widmet sich die Untersuchung der Allegorese bei Paulus. Mit dieser Methode in Berührung gekommen sein könnte dieser in Tarsus oder Jerusalem. Möglicherweise gab es auch schon christliche Allegorese vor Paulus (z. B. durch Apollos).

Vier Texte aus den Paulusbriefen werden eingehend analysiert und als allegorische Auslegungen ausgewiesen.

In Gal 4,21-31 gebraucht Paulus das einzige Mal das Verb *allegoreo* (V.24a). Die Auslegung fügt sich in das Bild, das aus den anderen Texten gewonnen worden war. Die Besonderheit bei Paulus ist, dass er nicht einen Text durchgehend auslegt, sondern die Auslegung in einen argumentativ-diskursiven Kontext eingebettet ist. Zudem sind die Allegoresen des Paulus sehr knapp gehalten. Beides gilt auch für die folgenden Texte. Eine weitere Besonderheit in Gal 4 ist, dass Paulus mittels Allegorese eine drei- statt zweigliedrige Kette bildet.

Auch in 1 Kor 9,8-12a und 1 Kor 10,1-14 finden sich allegorische Deutungen von Schriftstellen. Lanzinger zeigt, dass der (nicht zitierte) Kontext der Stellen für die Auslegung keine Rolle spielt. Er geht davon aus, dass die AdressatInnen kaum oder keine Schriftkenntnis besaßen und sich ganz auf die Autorität des Paulus und seine Argumentation mit der Bibel verließen. Ebenso zeigt der Autor ganz richtig, dass die Begriffe *typos* und *typikos* nicht das anzeigen, was im 20. Jahrhundert als Typologie konstruiert wurde. Diese gibt es nach antiken Maßstäben nicht, sondern es geht um Beispiele „für uns“, d. h. für die AdressatInnen des Paulus.

In Gal 3,16 findet sich eine weitere allegorische Auslegung. Es ist die einzige Stelle, an der Paulus auf dem Wortlaut des Textes beharrt, weil er für seine Argumentation wichtig ist: Es geht um *den* Samen (im Singular), nicht um eine Mehrzahl.

Folgende Texte bezeichnet der Lanzinger als Grenzfälle, die nicht seiner Definition von Allegorese entsprechen: 1 Kor 5,6-8; Röm 10,6-8; 15,3; 5,12-21; 2 Kor 3,12-18. Letztere Stelle enthält aber einige Hinweise zu einer Schrifthermeneutik.

Lanzingers Fazit zu Paulus: „Es lässt sich generell beobachten, dass Paulus mit dem Wortlaut der Schrift frei und mit ihrem Inhalt kreativ umgeht und er Verweise auf die Schrift zur Untermauerung eigener Argumente einsetzt.“ (308) Abschließend fasst Lanzinger die Ergebnisse für Paulus noch einmal zusammen und gibt Impulse für weitere Forschung, die sich aus seiner Untersuchung eröffnen. Die Frage des Buchtitels beantwortet Lanzinger mit „ja“: Die Allegorese ist ein Spiel, aber ein damals weit verbreitetes und anerkanntes mit klaren Spielregeln, also kein unerhörtes, wie Nietzsche meinte, auch wenn es vielfach für moderne LeserInnen schwer nachvollziehbar sein mag.

Ein ausführliches Literaturverzeichnis sowie Sach-, Stellen- und Namensregister beschließen die Arbeit.

Lanzinger legt in diesem Buch eine sehr genaue und methodisch exakte Analyse der Texte vor. Er diskutiert bisherige Positionen und ermöglicht vielfach einen anderen, oft weniger abwertenden Blick auf die Texte.

Einen Aspekt möchte ich aber gegenüber seiner Akzentsetzung hervorheben. Lanzinger betrachtet die Allegorese als Mittel, um primär die eigenen Überzeugungen zu untermauern und mit Bibeltexten zu stützen. Demgegenüber kommt dem Ausgangstext m. E. eine größere Bedeutung zu. Er ist der eigentliche Ausgangspunkt der Allegorese (wie etwa Nikiprowetzky und Borgen das für Philo gezeigt haben). Der Homermythos bzw. der Bibeltext sind autoritative Vorgaben für die Ausleger, die sie nicht preisgeben möchten und können. Daher müssen diese vorgegebenen Texte mit den jeweiligen gegenwärtigen Herausforderungen ins Gespräch und in Einklang gebracht werden. Dafür ist die allegorische Auslegung das Mittel der Wahl und sie ist daher tatsächlich Auslegung und nicht einfach Anwendung. Den antiken Autoren geht es um die Bewahrung und Aktualisierung der Texte mit Hilfe einer Methode, die damals – wie Lanzinger überzeugend zeigt – verbreitet und akzeptiert war.

Zitierweise: Agnethe Siquans. Rezension zu: *Daniel Lanzinger. Ein „unerträgliches philologisches Possenspiel“? Göttingen 2016*
in: bbs 1.2018 http://www.biblische-buecherschau.de/2018/Lanzinger_Possenspiel.pdf